

LESEPROBEN „DER LETZTE SCHUSS“

Der letzte Schuss

Der Beginn des Romans

Januar 2017. Es schneit. Nein, es ist eigentlich Regen, die nassen Flocken klatschen auf die Windschutzscheibe und werden unermüdlich vom Scheibenwischer beiseite geschoben. Die Sonne ist untergegangen und die Scheinwerfer der Autos geistern durch die Dunkelheit. Sebastian Berger sitzt am Steuer seines Mercedes und steuert den großen Wagen mehr aus dem Unterbewusstsein. Tränen laufen ihm über das Gesicht, seine Gedanken sind bei seiner Tochter Leonie.

Lautes Hupen schreckt ihn aus seiner Lethargie, mit Schrecken erkennt er, dass er in der Mitte einer Kreuzung steht, der schwarze Schatten eines Autos auf der rechten Seite ist nur wenige Zentimeter entfernt.

Er ist offenbar bei Rot über eine Kreuzung gefahren. Na super, ein Unfall würde ihm jetzt noch fehlen. Er gibt Gas, er ist fast am Ziel. Und wieder mäandern Gedanken in seinem Kopf und enden immer wieder bei Leonie. Wie konnte das alles nur passieren? Er und seine Frau haben einfach zu wenig Zeit für ihr einziges Kind gehabt. Es sind zwei Gründe, so geht es ihm durch den Kopf. Zum einen hat ihn seine Firma, ein großes Autohaus in Buxtehude, von zu Hause ferngehalten. Er hat 25 Mitarbeiter und einen erheblichen Umsatz, da ist wenig Zeit für anderes. Der andere Grund ist seine Frau. Seit fünf Jahren leidet sie an den Folgen eines Verkehrsunfalles. Sie ist unterhalb der Hüfte gelähmt und kann sich nur mit Hilfe eines Rollstuhls fortbewegen. Sie haben eine Hilfe, die ihr täglich zur Hand geht. Seine gut gehende Firma und die Versicherung des Unfallgegners seiner Frau ermöglichen es.

Ihre Tochter Leonie hat vor vier Jahren, sie war gerade Vierzehn, das erste Mal mit Drogen experimentiert. Es begann in einer Clique, sie kam oft spät nach Haus. Die Eltern hatten zuerst keine Ahnung gehabt, was das Mädchen trieb, bis dahin war Leonie eine vorbildliche Schülerin gewesen und hatte auch sonst keine Probleme gehabt. Vielleicht, so dachten sie, wäre es nur eine Phase, die die Tochter durchmachen würde. Dann passierte der Unfall ihrer Mutter. Veronika Berger traf keine Schuld, aber das änderte nichts daran, dass sie von nun an auf Hilfe angewiesen war. Darüber hatten beide, unbeabsichtigt, ihre Tochter vernachlässigt. Sebastian hatte angenommen, dass Leonie alt genug wäre, einzusehen, dass ihre Mutter jetzt im Vordergrund stehen müsse. Offenbar war das ein Irrtum. Die Tochter wurde immer mehr zu einem unzugänglichen Teenager, mit dem man nicht reden konnte. Dass sie in dieser schweren Zeit allein klarkommen würde, oder sogar fürsorglich auf ihre Mutter zugehen würde, sollte sich leider als Trugschluss erweisen. Inzwischen ist sie rauschgiftsüchtig.

Das Garagentor rollt lautlos in die Höhe, leise surrend fährt der schwere Wagen hinein. Sebastian nimmt seine Aktentasche und geht mit gesenktem Kopf zur Haustür.

Seine Frau wartet bereits hinter der Tür. Er beugt sich zu ihr hinunter, legt ihr sanft eine Hand auf den Arm und gibt ihr einen zarten Kuss auf die Wange. „Hallo, Liebes. Wie geht es dir heute?“ Er schiebt den Rollstuhl in das Wohnzimmer, dirigiert ihn vor den Tisch und nimmt auf dem Ledersofa Platz.

Veronica mustert ihren Mann, er sieht erschöpft aus. „Soll ich dir einen Tee brühen?“

„Lass nur, ich mach' das gleich selbst, ich weiß doch, wie schwer es dir fällt.“

„Danke, ich würde gern helfen, aber du hast natürlich recht.“ Sie mustert ihn wieder. „Du bist spät dran heute. Bist du bei Leonie gewesen? Wie geht es ihr?“

Sebastian seufzt leise. „Ach, Veronika, es ist so schrecklich! Was können wir denn nur machen? Ich weiß bald nicht mehr weiter. Ich kenne sie gar nicht mehr. Du stehst daneben und musst zusehen, wie sie immer mehr verfällt. Grau und krank sieht sie aus. Seit kurzem nimmt sie am Methadon-Programm teil, ich hoffe inständig, dass sie es nicht aufgibt. Wir können nicht mehr, als ihr immer nur zureden.“

„Ich glaube, dass sie schon lange nicht mehr auf uns hört.“

Sebastian seufzt wieder. „Ja, das Gefühl habe ich auch. Uns bleibt nur abzuwarten und zu hoffen.“ Er erhebt sich schwerfällig. „So, ich werde uns beiden einen Tee kochen. Nimmst du einen Rooibusch, so wie immer?“

„Das wäre schön.“ Sie rollt ihrem Mann hinterher, der in der Küche den Wasserkocher füllt.

Etwa zwei Wochen später, es ist ein Freitagabend, klingelt es an der Tür der schmucken Villa in der Kerstenstraße. Vor der Tür stehen zwei Polizeibeamte in ihrer dunkelblauen Uniform. Der Hausherr starrt die Beamten an, ihm geht alles Mögliche durch den Kopf. Es ist etwas passiert, es dreht sich wahrscheinlich um Leonie.

„Herr Berger? Dürfen wir hereinkommen?“

„Natürlich, natürlich“, bittet sie Sebastian ins Haus. Er malt sich die schlimmsten Szenarien als Grund für den Besuch der Polizei aus. Er ahnt nicht, wie schlimm es wirklich sein wird. Seine Frau steht mit ihrem Rollstuhl im Flur und sieht die beiden Beamten aus weit aufgerissenen Augen an.

Umständlich lassen sich die Polizisten in den Sesseln nieder. Der ältere der beiden räuspert sich, bevor er beginnt - um diesen Auftrag hat er sich nicht gerissen. „Sie sind die Eltern von Leonie Berger?“

Die Mutter nickt langsam, sie krallt beide Hände in die Armlehnen ihres Rollstuhles.

„Also“...es nützt nichts, er muss es ihnen sagen. „Es tut mir sehr leid, aber vor einer Stunde ist ihre Tochter Leonie tot aufgefunden worden.“

Für einen Moment herrscht atemlose Stille. Veronika Berger ist sichtbar zusammengezuckt, als hätte sie einen elektrischen Schlag erhalten, dann sinkt ihr Kopf nach vorne, sie wendet den Rollstuhl und rollt in den hinteren Teil des Hauses. Dann hören die Männer ein Geräusch, das sie zuerst nicht zuordnen können. Es ist Veronika Berger, sie schreit erst leise, dann folgt ein langgezogener Klagelaut. Ihr Mann ist kalkweiß im Gesicht, seine Hand, mit der er die Tasse hält, zittert. „Leonie?“, fragt er mit krächzender Stimme. „Wie ...?“

„Die Untersuchungen laufen noch. Bis der Pathologe genaueres weiß, dauert es in der Regel zwei Tage. Ihre Tochter scheint an einer Überdosis Heroin gestorben zu sein. Ob sie es sich bewusst gespritzt hat, es ein reines Versehen war, oder ob es ihr verabreicht worden ist, darüber kann man im Moment nur spekulieren. Ich nehme an, dass Sie in den nächsten Tagen Besuch von der Kriminalpolizei bekommen, die sicher einige Fragen stellen werden.“

Der Polizist erhebt sich gemeinsam mit seinem Kollegen. „Wir möchten Ihnen unser Beileid aussprechen“, sagt er zum Schluss. „Richten Sie das bitte auch ihrer Frau aus. Wenn Sie uns jetzt entschuldigen würden.“

„Natürlich.“ Dann klappt die Tür ins Schloss, bleierne Stille macht sich breit.

Veronika erscheint wieder im Zimmer, lautlos rollt sie auf ihrem Stuhl herein. „Womit haben wir das verdient?“, fragt sie leise. „Was haben wir getan, dass wir das ertragen müssen?“ Sie denkt dabei nicht an ihr eigenes Los, sondern an ihre tote Tochter. „Unsere Kleine! Es war doch früher alles so schön. Leonie war so ein liebes, fröhliches Kind ...“

Ihr Mann unterbricht sie: „Grübeln hat keinen Sinn, nichts kann sie uns zurückbringen. Alles was uns bleibt, ist die Erinnerung an die guten Zeiten, die wir mit ihr hatten.“ Seine Stimme versagt, mit starrem Blick blickt er irgendwo hin. Seine Augen füllen sich mit Tränen.

Philip Marlowe

Er heißt „Thomas Marek und ist ein Jugendfreund der Kommissarin. 1985 haben sie gemeinsam Detektiv gespielt. Siehe mein Buch „Sommer der Diebe“. Seit kurzem ist er zurück in Stade.

Sebastian Berger spürt wenig Lust, sich wieder in die Firma zu begeben und sich mit den alltäglichen Problemen des Autohauses zu beschäftigen. Der Tod ihrer Tochter hat ihn und seine Frau aus der Bahn geworfen, er ist sich nicht sicher, ob sie sich je davon erholen werden. Er hat einfach nicht den Nerv, den Mitarbeitern und Kunden in dieser Situation zu begegnen. Gottlob hat er einen tüchtigen Vertreter, der jetzt die langersehnte Möglichkeit erhält, sich zu bewähren.

Nach etlichen Telefonaten und manchen Recherchen im Internet, hat Sebastian Berger einen Privatdetektiv gefunden. Er kann ihn sofort aufsuchen und betritt wenig später die Detektei. Die Räume teilt sich ein Herr Marek mit einem Rechtsanwalt, so können sie sich eine Sekretärin leisten, was für jeden Einzelnen von ihnen nicht möglich wäre.

Die Räume erscheinen nicht so, wie zum Beispiel die schmutzigen Büros von den fiktiven Detektiven Mike Hammer oder Sam Spade. Viel Licht erhellt die Detektei, die sehr aufgeräumt wirkt. Eine Sekretärin führt ihn in das Büro des Ermittlers.

Hinter einem klobigen Schreibtisch steht ein großer, schlanker Mann, dessen schwarze Haare bis auf den Hemdkragen reichen. Klare, braune Augen mustern den Besucher. „Guten Tag, Sie sind Herr Berger, mit dem ich vorhin telefoniert habe?“, er streckt ihm eine kräftige Hand entgegen.

„Ja, das ist korrekt. Ich hoffe, Sie können mir helfen.“

„Das werden wir gleich feststellen, nehmen Sie doch Platz, bitte.“

Der freundliche Detektiv bittet die Sekretärin, Kaffee zu bringen. „Mit Zucker und Milch?“

„Nur schwarz, bitte.“

Als der Kaffee auf dem Schreibtisch steht, gibt der Detektiv Zucker in seine Tasse und lehnt sich dann entspannt zurück. „So, dann schießen Sie mal los. Ich erinnere aus unserem Gespräch, dass es mit dem Drogenmilieu in Stade zu tun hat.“

„Ja, das ist richtig.“ Berger berichtet vom Tod seiner Tochter. Er erzählt von der Zeit, als sie noch zu Hause wohnte, wie das Mädchen den Eltern entglitt und dem Rauschgift verfiel. „Heute Morgen war eine Kommissarin Hansen bei uns und hat uns ein paar Fragen gestellt. Sie wirkte sehr engagiert.“

„Hansen? Hieß sie etwa Christine Hansen?“ Der Detektiv sitzt kerzengerade im Stuhl und blickt seinen Besucher erstaunt an.

„Ja. Kriminalhauptkommissarin Hansen. Eine blonde, attraktive Frau. Ist das wichtig?“

„Wissen Sie, ich bin in Stade aufgewachsen, bis ich vor etwa dreißig Jahren erst zum Militärdienst musste und später zum Studium nach Münster gezogen bin. Ich hatte als Heranwachsender zwei Freunde. Christine Hansen war eine der beiden.“ Er blickt sinnierend auf den Schreibtisch und spielt nachdenklich mit einem Bleistift. Dann lacht er. „Wir haben oft »Detektiv« gespielt, und sogar ein paar echte Verbrecher überführt - wenn ich mich richtig erinnere. Ich wollte Christine schon als Junge heiraten, aber Sie wissen ja, wie sowas läuft: Man verliert sich aus den Augen. Sie wollte schon damals ihrem Vater nacheifern und zur Polizei gehen. Doch zurück zu Ihnen: Ich möchte Ihren Fall übernehmen und glaube, dass ich in diesem speziellen Fall mehr Erfolg haben könnte, als die Polizei.“ Er lächelt versonnen. „Obwohl - in Christine Hansen dürften Sie eine ausgezeichnete Kriminalistin haben. Sie hat uns früher schon mit ihren Schlussfolgerungen beeindruckt.“

Sebastian Berger nickt. Sehr schön, das zu hören. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, sich meines Falles anzunehmen.“

„Bedanken Sie sich später, kennen Sie meine Honorarforderungen?“

„Sie werden es mir sicher gleich sagen. Wie hoch es auch sein wird, ich bezahle es. Geld ist nicht mein Problem.“

„Gut, das ist beruhigend zu hören. Ich koste sie 200 Euro am Tag, plus Spesen.“ Er greift in eine Schublade seines Schreibtisches. „Hier bitte, das ist meine Karte.“

Sebastian Berger mustert die kleine Plastikkarte, auf der Vorderseite steht: »Philip Marlowe, Private Ermittlungen«. „Philip Marlowe?“, wiederholt er überrascht und sieht den Detektiv fragend an.

Der grinst. „Wissen Sie, das hat seinen Grund. Mein richtiger Name ist Thomas Marek. Der von Raymond Chandler erfundene Privatdetektiv Philip Marlowe gehört seit meiner Jugend zu meinen Idolen und ist einer der Gründe dafür, dass ich privater Ermittler geworden bin. Drehen Sie die Karte doch bitte um.“

Ja, das steht es: Thomas Marek, seine Anschrift, Handy-Nummer und E-Mail-Adresse.

Nachdenklich verlässt Sebastian Berger das Büro. Mehr kann er nicht tun. Polizei und Privatdetektiv setzen sich nun auf die Spur der Männer, die seine Kleine kaltblütig ermordet haben. Wenn sie keinen Erfolg haben sollten, weiß er auch nicht weiter. Mit Entsetzen denkt er an die Möglichkeit, dass die Verbrecher vielleicht nie gefunden werden, dass sie ungestraft davonkommen könnten. Den Gedanken kann er kaum ertragen.

Der Privatdetektiv Thomas Marek sitzt nach dem Besuch Sebastian Bergers nachdenklich in seinem bequemen Chefsessel hinter dem Schreibtisch. Er hat sich zurückgelehnt und die Augen geschlossen. Christine! Sie haben sich aus den Augen verloren, als er Ende 1990 zur Bundeswehr musste. Er hatte wenig später eine Ansichtskarte von ihr erhalten, in der sie berichtete, dass sie eine Ausbildung zur Polizistin in Bremen begonnen hatte. Hat er ihr damals geantwortet? Nein, wahrscheinlich nicht. Die neue Umgebung, der anstrengende Dienst, oft bis in die Nacht, haben ihn so beschäftigt, dass er nicht mehr an sie denken konnte.

Christine war schon etwas Besonderes. Noch vor Ende ihrer Schulzeit verliebten sie sich ineinander, sie wurden sogar ein Paar, es war für beide die erste, große Liebe. Er konnte sie nie vergessen. Und nun war sie hier, zurück in Stade, so, wie er zurückgekommen war. Das ist offenbar ein Omen, ein gutes Zeichen. Noch heute will er ihre Adresse herausbekommen. Ob sie verheiratet ist? Vielleicht sogar ungebunden? Er will auf jeden Fall versuchen, an die alten Zeiten anzuknüpfen.

Der Besucher aus Wiesbaden

Vorübergehend gibt es einen weiteren Mitarbeiter in Stade. Ein Kriminalhauptkommissar vom Bundeskriminalamt in Wiesbaden. Er sieht gut aus, ist aber ein arroganter Sa...

In der Polizeiinspektion taucht ein neuer Mitarbeiter auf. Es ist Olaf Schröder, der BKA-Mann aus Wiesbaden. Er tritt durch die stets offene Tür des Büros der Kommissarin. „Guten Morgen, Frau Hansen! Können Sie mir helfen, ein schönes Büro zu finden?“ Er lächelt sie an, er ist sich seiner Wirkung auf Frauen bewusst.

Sie erhebt sich hinter ihrem Schreibtisch und reicht ihm die Hand zum Gruß. „Kein Problem, ich habe gestern schon vorgesorgt und für Sie einen Platz reserviert.“ Sie erwidert aus Höflichkeit sein Lächeln. Sie hat sofort bemerkt, dass er sein zweifellos ansehnliches Äußeres ihr gegenüber einsetzt, um sie zu manipulieren, und sie ärgert sich darüber. Christine überlegt kurz, ob sie das auch schon getan hat. Hat sie ihr Äußeres je genutzt, um – was auch immer – zu erreichen? Jedenfalls nicht bewusst. Offenbar scheint er zu glauben, sie wäre zu beeinflussen. Sie ahnt, dass es mit dem Mann noch Ärger geben wird.

Das Büro, das für den BKA-Mann gedacht ist, befindet sich im obersten Stock. Es ist nicht besonders groß, die Einrichtung besteht aus einem nicht mehr neuen Schreibtisch mit einem Telefon und einem Bürostuhl. An einer Wand steht ein Schrank, der mit Büromaterialien für den allgemeinen Gebrauch gefüllt ist. Es gibt ein Fenster, von dem aus man den Parkplatz sieht. In 70 Meter Luftlinie ist oberhalb der Baumreihe die Klinik Hancken zu sehen.

Olaf Schröder sieht sich ganz offensichtlich wenig begeistert um. „Ein kleineres Büro gab es wohl nicht?“

„Wir hätten da noch einen Besenschrank ...“ drückt Christine und verschluckt ein Lachen.

Darüber kann der Herr aus Wiesbaden überhaupt nicht lachen. Sein Blick bleibt an dem grauen Stahlschrank hängen. Er öffnet ihn und blickt missmutig auf das Büromaterial, mit dem der Schrank überfüllt ist. „Der ist doch schon rappellvoll, können Sie mir einen weiteren Schrank besorgen? Leer?“

„Auf die Schnelle war nichts anderes verfügbar. Wie lange wollen Sie denn eigentlich bleiben?“

„Keine Ahnung. Das hängt davon ab, wie gut Ihre Leute sind. Apropos: Ich möchte die Kollegen nach Möglichkeit heute noch kennenlernen, damit ich so rasch wie möglich mit meiner Arbeit loslegen kann, können Sie das einrichten?“

Christine schluckt. Offenbar ist dieser Herr Schröder es gewohnt, dass die Leute springen, wenn er etwas will. Bei ihr ist er damit an die Falsche geraten, bei ihren Mitarbeitern wird er damit ebenfalls auf Widerstand stoßen, das ist amtlich.

„Nun gucken Sie doch nicht so streng, wir werden schon miteinander klarkommen.“ Er lächelt die Kommissarin an, er weiß, wie er die Menschen in seiner Umgebung manipulieren muss, auf jeden Fall klappt es mit den Frauen.

Gegen ihren Willen ist Christine nicht ganz immun gegen seinen Charme. Sie bemerkt diese Schwäche und ärgert sich sofort darüber. Das fehlte ja noch! Der Mann ist ein arroganter Arsch und sie wird nur notgedrungen mit ihm zusammenarbeiten. „Herr Schröder, ich lasse Sie jetzt alleine. Meine Telefonnummer haben Sie, oder? Ich werde eine Besprechung einberufen, wenn es klappt heute Nachmittag, dann werden Sie die Kollegen kennenlernen.“

„Und der Schrank?“, ruft Schröder ihr hinterher.

Das Treffen kommt wie geplant am Nachmittag zustande. Ihre beiden Mitarbeiter und der Fachmann für Rauschgiftkriminalität, Dirk Hollersen, sitzen im Besprechungsraum.

Die Tür wird geöffnet: Auftritt Olaf Schröder.

„Gut, dass ihr so kurzfristig Zeit hattet“, leitet Christine das Meeting ein. „Ich möchte euch einen Kollegen vorstellen, es ist Kriminalhauptkommissar Olaf Schröder vom BKA aus Wiesbaden, der vorübergehend unsere Reihen verstärkt.“

Schröder unterbricht sie mit einer Handbewegung. „Vielen Dank, Frau Hansen. Ich werde mich selbst vorstellen.“ Er beschreibt mit einigen Sätzen seine Arbeit beim Bundeskriminalamt und seine Aufgabe hier in Stade. „Von Herrn Hollersen haben wir erfahren, dass Sie in einem Mord in der Drogenszene ermitteln. Wir wissen, dass hier an der Unterelbe andere, uns bislang unbekannte Verbindungswege zum Schmuggeln von Drogen verwendet werden. Ein Nebenergebnis der Mordermittlung könnten die Kanäle für den Rauschgifttransport sein. Ich erwarte deshalb, dass Sie mich immer informieren, wenn Sie auf Informationen stoßen, die diese Vertriebswege betreffen.“ Er blickt sich um. „Ich schlage vor, dass jeder eine kurze Beschreibung von sich abgibt, damit ich Sie besser kennenlerne.“

Ihre Mitarbeiter beginnen, dann folgt der Kollege von der Gruppe für Rauschgiftdelikte.

Klaus Hölting hat eine Frage, er hebt eine Hand. „Herr Schröder, woran erkenne ich denn, dass ich bei meiner Ermittlung auf eine Spur stoße, die eventuell eine Verbindung zu den Schmuggelpfaden der Drogenhändler hat?“

„Das sollte ein erfahrener Kommissar allerdings erkennen. Wenn Sie glauben, damit überfordert zu sein, schlage ich vor, dass Sie mich möglichst täglich von allen Ihren Ermittlungen informieren. Ich finde das Wichtige dann schon heraus.“

Die drei Männer starren Schröder entsetzt an. Christine hat verblüfft seinen Worten gelauscht und kann kaum glauben, was sie hört. Der Kerl nimmt sich allerlei Befugnisse heraus, mehr, als er in seinem Arbeitspapier für sie angegeben hat. „Stopp, Herr Schröder! Ich habe den Eindruck, als wenn Sie jetzt Ihre Kompetenzen entschieden überschreiten. Die Ergebnisse meiner Mitarbeiter gehen grundsätzlich über *meinen* Schreibtisch. *Ich* entscheide, was Sie erfahren.“

Schröder bemerkt blitzschnell, dass er über das Ziel hinausgeschossen ist. Er ringt sich ein Lächeln ab. „Natürlich, so habe ich das auch gemeint.“ Er lächelt nochmals zur Entschuldigung.

Sein Lächeln lässt sie fast ihren Ärger über die Überschreitung seiner Befugnisse vergessen. Sie ruft sich kurz zur Ordnung. „Gut, dann sind wir ja einer Meinung.“

Schröders Handy klingelt. Er zieht es aus der Tasche seines Blazers und blickt auf das Display. „Oh! Entschuldigen Sie bitte, das ist wichtig.“ Er springt auf und eilt mit dem Telefon am Ohr auf den Flur hinaus.

Christines Mitarbeiter, sowie Dirk Hollersen blicken sich mit großen Augen an, auf ihren Gesichtern ist zu erkennen, was sie denken.

„Was ist denn das für ein Heini?“, spricht es Klaus Hölting aus. Er wendet sich an den Kollegen von der Drogenfahndung. „Sag mal, Dirk, du kennst doch diesen Vogel besser als wir. Was hat man sich denn dabei gedacht, uns so einen Angeber vor die Nase zu setzen?“

Dirk Hollersen zuckt mit den Schultern. „Gute Frage. Vielleicht wollte man ihn für eine Weile loswerden.“

Gelächter von den Kollegen signalisiert die übereinstimmenden Meinungen.

„Ich habe bisher nur selten mit ihm zu tun gehabt. Man muss immer auf Distanz bleiben und aufpassen, dass man nicht zu viel verrät“, beantwortet er die Frage von Klaus Hölting.

„Ich finde, wir haben jetzt genug über unseren Kollegen vom BKA debattiert“, unterbricht Christine die Diskussion. „Wir müssen eine Weile mit ihm zurechtkommen und sollten versuchen, das Beste daraus zu machen. Also: Nicht ärgern oder gar schimpfen. Je besser wir mit ihm kommunizieren – ohne Dinge auszuplaudern, die ihn nichts angehen - desto weniger Stress haben wir mit ihm, und desto eher ist er wieder verschwunden.“ Sie blickt auf ihre Uhr. „Wir haben genug zu tun, brechen wir an dieser Stelle ab. Wer sich über unseren vorübergehenden Kollegen ärgert, der kommt bitte zu mir, anstatt sich mit ihm anzulegen. Ich werde ihn, falls nötig, in seine Schranken verweisen.“

„Klasse, Chefin! Du bekommst das schon hin.“ Klaus Hölting hat wieder die Anrede »Chefin« verwendet. Aber in diesem Fall drückt es deutlich seine Anerkennung aus.

Kollege Schröder vom Bundeskriminalamt erledigt seine Arbeiten - was immer es ist - nach dem ersten Auftritt weitgehend unauffällig. Christine sucht ihn nahezu jeden Tag auf, um ihn von den neuesten Ermittlungsergebnissen in Kenntnis zu setzen.

Gestern ist ein Mann verhört worden, der aus dem direkten Umfeld Bernhard Schmieders stammt. Laut den vagen Aussagen einiger Drogensüchtiger, fungiert er vermutlich als Überbringer der Drogen. Außer ein paar Hinweisen, die allesamt nicht neu waren, konnten sie dem Mann keine weiteren Aussagen entlocken.

„Sie sind häufig in der Nähe von Bernhard Schmieder gesehen worden. In was für einem Verhältnis stehen Sie zu ihm?“ Die Kommissarin glaubt nicht an eine brauchbare Äußerung, trotzdem, versuchen muss sie es.

Der Mann, sein Name ist Viktor Nitschko, weiß, dass man ihm nichts nachweisen kann. Demonstrativ gelangweilt mustert er die Kommissarin und ihren Mitarbeiter, heute ist es Lukas Kramer. „Wir sind uns mal in einer Kneipe begegnet. Sein Wagen sprang nicht an und ich habe ihm geholfen. Seitdem sehen wir uns gelegentlich mal.“

„Wo war diese Kneipe und wo treffen Sie sich bei Gelegenheit?“

Der Pole zuckt mit den Schultern. „Das ist ein paar Jahre her, war irgendwo in Hamburg-Harburg. Wie soll ich das jetzt noch wissen?“ Er mustert teilnahmslos die beiden Polizisten. „Sie müssen *mir* etwas beweisen, nicht ich Ihnen. Das letzte Mal habe ich Bernd bei MacDonalds getroffen. Das war bummelig vor drei Monaten, das war reiner Zufall.“ Er kreuzt die Arme vor der Brust und lehnt sich entspannt zurück. Er weiß genau, dass er gleich entlassen werden wird.

Der Kommissarin ist klar, dass sie nichts ausrichten kann. „Gut, Herr Nitschko. Das war’s, aber nur für dieses Mal. Wenn wir Sie das nächste Mal holen, kommen Sie nicht so glimpflich davon.“

Der große Mann zuckt mit den Schultern. Er wird von einem Polizisten nach draußen geführt, ohne die beiden Ermittler eines Blickes zu würdigen.

Christine blickt ihren Mitarbeiter an und wirft entnervt ihren Kugelschreiber auf den Schreibtisch. „So geht es oft, viel zu oft, es ist zum ...Wir kommen einfach nicht weiter und die Kerle lachen sich tot. Um den Mann beschatten zu lassen, muss ich mehr Informationen haben. Ich bin sicher, dass er eine wichtige Rolle für diesen Schmieder spielt.“

Lukas Kramer nickt, dann verzieht sich sein Gesicht zu einem Grinsen. „Sieh mal, Christine, was ich hier habe!“ Er greift in die Tasche, legt ein Handy auf den Tisch und blickt seine Chefin triumphierend an.

„Das ist doch nicht etwa ...?“

„Ist es!“ Er zeigt ein jungenhaftes Grinsen. „Das ist Nitschkos Handy. Ich habe es »versehentlich«, er setzt das Wort mit den Fingern in Gänsefüßchen, »an mich genommen, weil es meinem so ähnlich ist. Dann habe ich ihm meines untergejubelt. Da ist nicht viel Gescheites drauf, die Kontaktliste ist fast leer.“

„Du weißt, dass diese Information nicht gerichtsverwertbar ist?“

„Wir werden aber mit den Adressen darin neue Kontakte finden und diese weiterverfolgen. Das Handy gebe ich ihm später zurück und entschuldige mich dafür, dass ich es eingesteckt habe, oder ich tausche die Handys heimlich wieder aus, je nachdem.“

„Schnell jetzt, vielleicht bemerkt er den Tausch und kommt jeden Moment zurück. Ich werde Hartmut Dehn von der Computertechnik rufen, er soll uns den Speicher kopieren. Das geht am schnellsten, dann können wir die Daten in Ruhe rekonstruieren, wenn Nitschko sein Handy längst zurück hat.“

Nur Minuten später hat der IT-Mann die Daten kopiert. „Ich frage euch lieber nicht, wie ihr an das Handy gelangt seid.“ Er bedenkt die beiden Kommissare mit einem Kopfschütteln. „Mit den Verbindungsdaten wird das nichts, wir müssten dem Provider erklären, wie wir an das Telefon gekommen sind.“

Die Daten des Telefonspeichers sind sehr umfangreich. Die Kontakte sind fast immer nur mit Vor- oder Spitznamen angegeben, dafür sind die Telefonnummern verwertbar.

„Ich werde mich mit dem Landeskriminalamt in Verbindung setzen, von dort bekommen wir die Adressen zu den Telefonnummern an schnellsten“, bietet die Kommissarin an, und greift nach dem Telefon.

„Marko, hier ist Christine.“

„Mensch, Christine! Wie geht es Dir?“

„Gut, gut. Hör mal, ich habe eine Aufgabe für eure Spezialisten. Es handelt sich um eine Mord-Ermittlung, und eilt sehr.“

Das Lächeln am anderen Ende des Telefons ist sogar durch den Hörer zu erahnen. „Christine, was für eine Frage! Ich kümmere mich sofort und persönlich darum.“ Er verwickelt sie in ein kurzes Gespräch. „Wir vermissen dich alle sehr, du hast in unseren tristen Büros für viel Sonnenlicht gesorgt. Kommst du eventuell wieder zurück?“

„Rechne nicht damit. Ich verspreche aber, dass ich, wenn ich meinen Sohn in Hannover besuche, bei euch vorbeikomme.“

„Das klingt gut. Sag’ bitte rechtzeitig Bescheid, damit ich mir den Termin im Kalender rot kennzeichnen kann.“

„Du bist unverbesserlich. Vielen Dank im Voraus und grüß’ die Kollegen.“

Nur einen Tag später sind die Daten ausgewertet. Es macht eben doch etwas aus, wenn man gut vernetzt ist. Zu den Telefonnummern sind die Adressen und die angemeldeten Namen angegeben. Lukas schaut betrübt und überrascht zugleich auf die mehrseitige Liste, die ihm seine Chefin hingelegt hat. „Lass mich raten: Ich soll die Listen durcharbeiten.“

„Allerdings. Freu’ dich doch, dass wir – dank deiner Initiative – die Daten zur Verfügung haben. Die sind wie ein Sechser im Lotto! Hast du gesehen, dass Bernhard Schmieder auch in den Kontakten steht? Der Kerl ist eben doch mehr, als Nitschkos zufällige Bekanntschaft.“

Lukas nickt. „Du hast natürlich recht, ich stimme mich mit Klaus ab, der hilft mir sicher, die Adressen zu überprüfen.“

„Ja, das ist gut. Im Idealfall sollten wir am Ende eine Art Netzwerk erkennen können, etwa: wer hängt wie mit wem zusammen. Oder: Wer ist wessen Chef.“

Lukas schnaubt. „»Chef« ist gut! Wird man in der Firma eigentlich auch befördert?“

„Das klingt komisch, aber diese Mistkerle sind oft organisiert, wie ein Großunternehmen, nur ohne Weihnachtsgeld.“ Dann fällt ihr etwas ein: „Wofür haben wir denn diesen BKA-Fritzen hier? Ich werde ihm gleich mal einen Besuch abstatten, und ihn fragen, ob er uns die Strukturen – soweit er sie kennt –erläutern kann. Bei der Gelegenheit lernt er vielleicht ein paar Vertriebswege dazu.“

„Meinst du, dass er dir das sagen wird?“, Lukas sieht sie zweifelnd an.

Jetzt lächelt die Kommissarin. „Wahrscheinlich nicht sofort - aber vielleicht, wenn ich ihn lieb bitte?“

„Ja bitte?“ Olaf Schröder ist an seinem Platz, als sie an seine Tür klopft. „Oh, Frau Hansen, wie schön!“ Er legt seine Lesebrille ab und erhebt sich, um ihr den Besucherstuhl zurecht zu schieben. „Sie sind doch sicher nicht einfach so gekommen, haben Sie etwas für mich?“ Er setzt sich, lehnt sich zurück und lächelt sie erwartungsfroh an. Christine erwidert seinen Blick. Nach einer halben Minute nimmt er einen Bleistift auf und spielt damit herum. „Gut, dass Sie gekommen sind, ich wollte mich bei Ihnen für meinen vielleicht etwas barschen Ton zu Beginn entschuldigen. Nein, sagen Sie nichts“, wehrt er ihren Versuch, etwas zu erwidern, ab. „Ich wollte gleich den harten Mann markieren, einen, den man ernst nimmt. Das scheint mir gründlich misslungen zu sein, Ihre Mitarbeiter strafen mich nun mit Missachtung.“

Er tut ihr nur beinahe leid. Denn sie ist sich sicher, dass er auch jetzt nur Theater spielt, um sie für sich einzunehmen und an Informationen zu kommen, die sie und ihr Team zusammengetragen haben. Sie hat sich bisher selten in einem Menschen geirrt. Bei Schröder ist klar, dass ihre Einschätzung stimmt. Aber sie will auch etwas von ihm und wird ihm, um das zu erreichen, etwas Honig um den sprichwörtlichen Bart schmieren müssen. „Es freut mich, dass Sie Ihren Fehler eingesehen haben. Ich habe von jeher die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Kollegen einem strengen Regiment vorgezogen.“

„Natürlich, natürlich.“

Sie legt die Kontaktliste aus Viktor Nitschkos Handy vor sich auf den Schreibtisch.

Olaf Schröders Blick huscht neugierig über den Text, am liebsten würde er das Papier sofort an sich nehmen und darin lesen, aber er reißt sich zusammen.

„Wir haben ein Handy mit Kontaktdaten auswerten können. Wir können nicht allzu viel damit anfangen. Um die Liste besser zu verstehen, brauchen wir Informationen, die Sie möglicherweise haben. Im Gegenzug können Sie damit wahrscheinlich die Schmuggelrouten entschlüsseln.“

Die Augen des BKA-Mannes beginnen zu leuchten. „Das klingt sehr interessant, darf ich vielleicht mal ...“ Er streckt seine Hand nach der mehrseitigen Liste aus.

Mit einem Lächeln nimmt Christine die Liste wieder an sich. „So schnell schießen die Preußen nicht. Ich möchte sichergehen, dass ich auch etwas von *Ihnen* erfahre. Also – Zug um Zug. Ich erfahre etwas von Ihnen und Sie von mir. Ich lade Sie zu dem Datenaustausch zum Essen ein. Was halten Sie davon?“

Schröder wird klar, dass die Kommissarin ihn zwar freundlich behandelt, aber durchschaut hat. Er muss sich wohl oder übel auf ihr Spiel einlassen. „Gut, ich bin einverstanden. Was schlagen Sie vor, wo möchten Sie hingehen?“

„Ich dachte an das Restaurant auf der Insel, oder was meinen Sie?“

„Ich kenne mich hier nicht aus. Ich wohne im Hotel Herzog Widukind, dort ist auch ein Restaurant, was mir sehr gut zu sein scheint. Was halten Sie davon?“

„Das klingt auch gut, mir ist es am Ende egal, wo wir unser Treffen abhalten. Es soll nur nett und gemütlich sein. Ich lade Sie ein, danach werde ich ihnen die Liste portionsweise offenlegen. Sie sagen mir bei jedem Namen den Sie kennen, wie die betreffende Person einzuordnen ist.“ Sie mustert ihn mit einem Schmunzeln. „Dort ist es gemütlich, das Essen ist bestimmt gut und Sie können mir nicht so leicht davonlaufen.“

„Meine liebe Frau Hansen“, kehrt er in gewohnte Fahrwasser zurück, „wer wird Ihnen denn davonlaufen wollen?“

Christine unterdrückt ein Seufzen.

Ein Termin ist rasch vereinbart, der BKA-Mann hat hier, fern von seinem Zuhause, keine Verpflichtungen. „Also, bis heute Abend!“

Kurz vor 18:00 Uhr lässt sich Christine mit einem Taxi in die Innenstadt von Stade bringen und legt die letzten Meter zu Fuß zurück. Das Klackern ihrer hohen Absätze hallt von den Häuserwänden der engen Gasse wider.

Olaf Schröder wartet bereits im Restaurant des Hotels, in dem er für ein paar Wochen Quartier genommen hat. Er ist bester Laune, ein schwacher Duft nach einem teuren Aftershave weht zu ihr hinüber. Mehr oder weniger bewusst haben sich beide in Schale geworfen. Herr Schröder hat den besten Blazer aus dem knappen Vorrat seines Koffers gewählt, die Kommissarin trägt eine dunkelrote, taillierte Lederjacke über einer weißen Bluse, dazu einen schwarzen Rock.

„Hallo, Frau Hansen! Schön, dass Sie hier sind.“ Er zeigt auf den bequemen Stuhl ihm gegenüber. „Hier bitte, nehmen Sie doch Platz.“

Christine ist in gehobener Stimmung, aber auf der Hut. Heute will sie diesem Angeber möglichst viel von seinem Wissen entlocken. Außerdem ist es hier nett, die Küche hat einen guten Ruf. „Vielen Dank, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind, ich freue mich auf einen netten Abend.“ Sie legt ihre Tasche mit dem Notebook und den Unterlagen ab und nimmt Platz. Sie mustert ihn, Herr Schröder sieht wie immer sehr gut aus, die Haare sind gepflegt, er ist gründlich rasiert und schenkt ihr gerade ein umwerfendes Lächeln.

Er ist ein sehr anziehender Mann. Schade, dass er so sehr von sich überzeugt ist. Wenn sie den Gedanken daran beiseiteschiebt, wird es sicher ein netter Abend. Er soll und er muss nett werden, denn sie will so viel wie möglich von ihm erfahren.

Das Menü besteht aus Vorspeise, dem Hauptgericht und einen Aquavit zum Abschluss. Bisher hat Schröder sie kurzweilig unterhalten. Versteckte Fragen zu ihrer Person oder ihrem Beziehungsstatus hat sie entweder ignoriert oder ausweichend beantwortet. „Das wollen Sie nicht wirklich wissen, Herr Schröder“, hat sie die Frage nach einem Mann oder Freund beantwortet. „Ich nehme an, dass Sie verheiratet sind, oder?“

Er nickt. „Schon über zwanzig Jahre, wir haben bald Silberhochzeit. Aber unsere Ehe ist nicht mehr das, was sie mal war. Wir haben uns im Laufe der Zeit auseinandergeliebt.“

Christine ahnt den Zweck dieser Zusatzbemerkung. Er möchte nicht, dass der Gedanke an seine Frau einem möglichen Techtelmechtel mit ihr im Weg stehen könnte.

Sie ist weit entfernt von irgendeinem Hochzeitsjubiläum, selbst mit Alexander, wenn sie ihn heiraten würde, was sie nicht beabsichtigt, würden sie fünf, oder bestenfalls zehn Jahre erreichen - wenn sein Krebs sich nicht zurückmeldet, und alle Pläne zunichtemachen würde. Sie seufzt, für Schröder unhörbar, und lächelt ihn wieder an.

Er hebt sein Glas mit dem Aquavit: „Prost, meine Liebe, als der Ältere von uns beiden, schlage ich vor, dass wir »Du« zueinander sagen.“

„Sie lächelt ihm zu und spitzt ihre Lippen zu einem Kussmund. Das muss genügen, einen Kuss wird dieser Bursche nicht bekommen „Ich heiße Christine“. Ihr roter Mund deutet etwas an, was sie bereit sein könnte, zu gewähren, auf jeden Fall aber nicht diesem arroganten Fatzken. Immerhin, er hat sich während des Essens von seiner besten Seite gezeigt.

Der Informationsaustausch kann losgehen. Sie greift in ihre Tasche und holt einen Stapel Karteikarten heraus, stellt den Laptop auf den Tisch und klappt ihn auf. „So, Olaf, dann wollen wir mal. Ich habe alle Kontakte aus dem Telefon auf Karteikarten geschrieben, pro Person eine Karte. Ich lese den Namen vor und du sagst mir, was dir dazu einfällt. Für jede Information bekommst du eine Karte, wenn nicht, behalte ich sie und überlege mir, ob du sie vielleicht später erhältst.“

„Christine, du bist ein hartherziges Miststück!“ Er blickt sie mit gespielter Verzweiflung an.

Sie lächelt zuckersüß zurück.

„Habe ich eine Wahl?“ Er legt eine Hand auf ihre.

Warm spürt sie den leichten Druck der Hand, sie zieht ihre vorläufig nicht fort, das gehört zu ihrer Taktik. „Ich fürchte nicht, aber dafür bin ich dir zu Dank verpflichtet, das ist doch auch was, oder?“ Sie lächelt besonders verführerisch. Dann klappt sie ihren Laptop zu und legt die Karteikarten in ihre Tasche zurück. „Entschuldige mich einen Moment, ich bin gleich zurück.“ Sie strebt der Toilette zu. Dort mustert sie sich im Spiegel. Mit der Bürste, die sie immer in ihrer Handtasche mit sich führt, bringt sie ihre Haare in Ordnung. Ihr Makeup ist dezent, nicht auf den ersten Blick zu bemerken. Nur die Lippen sollen jetzt noch etwas auffälliger sein. Sie bessert das Rot ihrer Lippen nach, etwas stärker als sonst üblich. Zum Schluss öffnet sie den obersten Knopf ihrer Bluse. So ist es gut, man sieht lediglich etwas mehr von der zarten Haut, aber man ahnt, was es dort alles zu sehen geben könnte. Und genau das soll dieser Typ aus Wiesbaden auch ahnen. So aufgebrezelt geht sie in das Restaurant zurück. Sie setzt sich an den Tisch. „So, Olaf. Alles klar bei dir? Ich möchte jetzt anfangen.“

Olaf Schröder fällt ihr aufgepepptes Äußeres sofort auf. Er schluckt kurz, als er den geöffneten Knopf an der Bluse bemerkt.

Christine nimmt die erste Karte vom Stapel und liest den Namen vor. „Und?“

Er überlegt ganz offensichtlich. „Warte ...“ Dann fällt ihm etwas ein, er erzählt etwas, nach und nach fallen ihm immer mehr Fakten ein.

„Sehr gut, damit hast du dir die Karte verdient.“ Sie tippt seine Angaben in ihren Computer ein. So geht es weiter, viele Karten wechseln die Tischseite, einige bleiben bei ihr. Eine Stunde später haben sie den Stapel abgearbeitet. Christine hat etliche digitale Seiten in ihren Laptop eingetippt.

„So, lieber Olaf, das hat doch prima geklappt. Du hast was und ich habe was.“

Er schichtet die Karteikarten sauber auf und steckt sie in die Innentasche seines Blazers. „Es war eine harte Prüfung, jetzt habe ich mir doch etwas Zuwendung verdient, oder?“

„Klar doch, lass uns noch etwas trinken. Ich bevorzuge Whisky.“ Sie rückt mit ihrem Stuhl etwas dichter an ihn heran. Whisky trinkt sie eigentlich erst, seitdem sie Alexander kennt, er hat eine Vorliebe für exquisite Sorten.

Olafs Augen leuchten. Offenbar, so denkt er, ist seine Mühe nicht umsonst gewesen. Seine Stimme wird etwas leiser, er flüstert fast. „Ja, Whisky ist gut, den werde ich auch nehmen.“

Der Whisky wird serviert, sie genehmigen sich beide einen Schluck. Eine gemütliche Weile später ist das Glas geleert, Olaf ist allerbesten Laune. Gleich, so glaubt er ganz sicher, wird ihm diese schöne Frau auf sein Zimmer folgen.

Christine greift nach seiner Hand. „Olaf, das war ein sehr gelungener Abend“, sie legt eine kleine Pause ein und steht auf. Er erhebt sich ebenfalls von seinem Stuhl und versucht, einen Blick in ihr angedeutetes Dekolleté zu erhaschen, sozusagen als Appetizer auf spätere Genüsse.

„Ich muss jetzt gehen, mein Freund wartet auf mich, er wird sich schon fragen, wo ich so lange bleibe. Vielen Dank für deine Gesellschaft und die gute Zusammenarbeit. Wir sehen uns morgen im Büro.“ Sie zieht ihre Jacke an, greift nach ihrer Tasche und geht in Richtung Ausgang davon.

Olaf sieht ihr völlig entgeistert nach, aus seinem selbstsicheren Lächeln ist in Bruchteilen von Sekunden eine enttäuschte Fratze geworden.

Christine zahlt beim Portier für den Abend und verlässt das Hotel mit schnellen Schritten. Außer einigen männlichen Gästen, blickt ihr der Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes fassungslos hinterher. Seine anfängliche Enttäuschung ist in Zorn umgeschlagen. So viel hat er von seinem Wissen preisgegeben, ganz fest hatte er mit einer heißen Nacht gerechnet, und nun das! Seine Erfahrung als geübter Verführer sagte ihm, dass diese Kommissarin bald in seinen Armen liegen würde. Nun hat sie ihn nach allen Regeln der Kunst wie einen dummen Jungen hereingelegt. Diese Niederlage kann er kaum verwinden.

Christine ist sehr zufrieden mit sich, obwohl sie ihre weiblichen Vorzüge eingesetzt hat, was nicht zu ihrem Standard Repertoire gehört. Aber der Zweck heiligt die Mittel, außerdem war der Abend sehr nett, jedenfalls von ihrer Warte aus. Sie wusste die ganze Zeit, was Olaf wollte und von ihr erwartete. Es hat ihr ein diabolisches Vergnügen bereitet, ihn glauben zu

machen, dass sie leicht ins Bett zu bekommen wäre, und ihm dann eine Lektion zu erteilen. Eine Lektion, die er wahrscheinlich nie mehr vergessen wird.

Die Anwesenheit des Kriminalhauptkommissars Olaf Schröder in der Polizeiinspektion Stade ist mit einem Mal, für (fast) alle, unerwartet beendet. Die Kollegen und Mitarbeiter haben kaum sein Verschwinden mitbekommen, so knapp war der Abschied. Plötzlich stand er im Büro der Kommissarin: „Tschüss, Christine!“, war das Einzige, was er herausbrachte. Ihr Anblick schnürte ihm die Kehle zu.

„Was hast du eigentlich mit diesem Schröder gemacht?“, erkundigt sich später Lukas Kramer, als sie ihm die Ergebnisse des netten Abends zur weiteren Bearbeitung übergibt. „Der Mensch ist so plötzlich verschwunden wie ein Geist, da hast du doch dran gedreht, oder?“

Doch Christine lächelt lediglich unergründlich.

Die anfängliche Skepsis ihrer Mitarbeiter hat sich, auch durch das Hinauskomplimentieren des unbeliebten Mannes aus Wiesbaden, in Anerkennung und Bewunderung gewandelt. Die Kollegen sind sich sicher, dass ihre Chefin diesen Schröder irgendwie zur Abreise genötigt hat, sie wissen nur nicht wie.

Schluss, aus, und tot

Ist zusammen mit dem „Nachtrag“ das Ende des Romans. Es gipfelt in einem spannenden Showdown.

Alex fährt mit seinem schwarzen Leihwagen nach Grünendeich, heute soll die große Übernahme stattfinden. Bernd hat ihn gebeten, daran teilzunehmen, weil er in der Zeit den Polizeifunk überwachen soll. Er fährt über den Deich in das kleine Gewerbegebiet und parkt ihn neben der Werkstatt, mit der Front in Richtung Ausfahrt, um im Ernstfall nicht durch ein Wendemanöver wertvolle Zeit zu verlieren.

Es ist bereits eine Weile dunkel, es ist 22:00 Uhr, die Übergabe der Drogen soll kurz nach Mitternacht stattfinden.

Bernd sitzt in seinem Büro und telefoniert mit dem Handy. Er zeigt auf den zweiten Stuhl, Alex setzt sich weisungsgemäß.

Der Drogenboss ist fertig und steckt das Handy in die Hemdtasche. „Alles klar bei dir?“

„Sicher. Habe ich dich je enttäuscht?“

„Nein, allerdings nicht. Du hast dich zu meinem wichtigsten Mitarbeiter und Freund gemausert.“

Alex nickt. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird Bernhard Schmieder seinen Irrtum erkennen. Mitleidlos mustert er den Drogenboss. Er hat ein gutes Gefühl dabei, es wird Zeit, dass dieser skrupellose Verbrecher endlich hinter Gitter kommt. „Danke für das Lob.“

Der Drogenboss macht eine geringschätzende Geste mit der Hand.

„Wann findet das große Ereignis denn statt?“, fragt Alex.

Bernd sieht auf die Uhr. „Es ist jetzt halb elf, meine Helfer sollten in der nächsten halben Stunde eintreffen. Die Barkasse kommt kurz nach Mitternacht, so zwischen 24:00 und 00:30 Uhr. Wenn sie nicht unterwegs vom Zoll abgefangen wird, die Burschen haben verdammt schnelle Boote.“

„Vielleicht musst du ein Schnellboot verwenden, anstatt so eine lahme Barkasse zu benutzen“, schlägt Alex vor.

„Nein, nein,“ Bernd schüttelt den Kopf. „Ein Schnellboot ist viel zu auffällig und macht zu viel Lärm. Unsere Barkasse erscheint harmlos, die ist schwarz gestrichen und macht keinen Krach.“ Sein Handy klingelt, er nimmt es und horcht hinein. „Nein, ganz sicher. Um die Zollboote braucht ihr euch keine Gedanken zu machen“, - ein längeres Gespräch scheint sich anzubahnen.

„Ich geh dann mal“, Alex hebt die Hand zum Gruß und verlässt die Werkstatt. Er steigt in seinen Wagen und schaltet den Polizeifunk ein, aber nicht, um den Schmieder warnen zu können - nein, er muss sichergehen, dass seine eigenen Maßnahmen wie geplant ablaufen.

Zehn Minuten später kommt Hakan angefahren und stellt sein Auto vor der Werkstatt ab, noch zwei weitere Personen steigen mit ihm aus. Kurz darauf hält das Auto von Wiktor Nitschko neben dem von Hakan, auch bei ihm sind noch zwei Insassen dabei, die nun die Werkstatt betreten. Das sind eigentlich alle Personen, die Alex kennt. Heute steigt wirklich ein großes Ding, praktisch die gesamte Mannschaft ist einbestellt worden.

Es ist zehn Minuten nach Mitternacht, Bernd verlässt die Werkstatt und geht zu der betonierten Schräge hinaus, die früher den Pionieren mit ihren Amphibienfahrzeugen als Zufahrt in die Elbe diente. Nun sollen an dieser Stelle in wenigen Minuten die Drogen übernommen werden. Seine Helfer legen die Karten beiseite und erheben sich. Sie ziehen sich ihre Jacken an, streifen sich Handschuhe über und kommen zu ihrem Chef hinaus.

„Mach mal einer das Licht an!“, herrscht er Patrick Guse an. Ein paar Sekunden später ist die Betonfläche bis hinunter zum Wasser in helles Licht getaucht.

Etwa zweihundert Meter weiter kann man die Positionslampen eines Schiffes erkennen, die dunkle Silhouette hebt sich kaum erkennbar von dem schwarzen Wasser der Elbe ab.

„Da sind sie! Habt ihr die Kisten bereitgestellt?“ Bernd ist ein wenig beunruhigt, wie jedes Mal bei diesen Übernahmen. Das ist der kritischste Moment, jetzt muss alles wie am Schnürchen klappen.

„Klar, Boss!“ ertönt die Stimme von Hakan, vom dem er nur dessen Rücken sieht.

Ein großes Schlauchboot taucht aus der Dunkelheit auf, die beiden Ruderer legen die Riemen beiseite, der dritte Mann steigt aus und zieht es ein paar Meter weiter die Betonfläche hinauf. Im selben Moment strecken sechs Männer die Arme aus und nehmen die Drogen entgegen. Die sind in dunklen Taschen untergebracht, die nun mit raschen Schritten zu den Kisten gebracht und dort hineingelegt werden. Mehrere Male müssen die Männer Taschen vom Boot zu den Kisten tragen.

Hände hoch! Niemand rührt sich!“, schallt es laut aus einem Megaphon über den Platz am Wasser. Aus der Dunkelheit treten etwa 15 Polizisten an den Rand der beleuchteten Fläche. Sie sind schwarz gekleidet und tragen einen schwarzen Helm. Alle tragen eine automatische Waffe, auf der Schutzkleidung reflektiert weiß die Aufschrift **POLIZEI**.

Der starke Scheinwerfer auf dem Dach der Werkstatt wirft ein helles Licht auf das betonierte Gelände und beleuchtet die Personen, harte Schatten zerschneiden den hellen Schein in ein zappelndes Durcheinander.

Von der Elbe ertönt ein Schuss, dort ist es den Männern des Zolls gelungen, die Barkasse zu stoppen und zu entern.

Alle Personen, die sich auf der Betonfläche aufhalten, legen die Taschen ab und heben die Hände in die Höhe.

Bernd Schmieder steht am Rande des Durcheinanders und beobachtet entsetzt die Festnahme seiner Leute. Jetzt ist alles vorbei, mit seinem Drogenhandel und seinem dunklen Imperium. Wut steigt in ihm auf.

Vor der Werkstatt stehen die Anführer der Aktion von heute Nacht. Es sind, mit einem Funkgerät in der Hand, Karsten Warkword, der Leiter des Spezialeinsatzkommandos, sowie die Leiterin der Mordkommission aus Stade, Kriminalhauptkommissarin Christine Hansen.

Neben ihr steht sein vermeintlicher Freund Frank und spricht mit ihr. Sie scheinen beide gut gelaunt. In Bernd baut sich jetzt grenzenloser Zorn auf, Wut über den Mann, der ihn verraten hat.

Zwei der schwarzen Gestalten ziehen Handschellen hervor und beginnen, sie den Verbrechern anzulegen. Aus seinem Augenwinkel sieht er auch auf ihn einen schwarz verummten Polizisten zukommen, sein irritierter Verstand gaukelt ihm bereits das Klicken von Handschellen vor. Ein roter Nebel maßloser Wut entsteht in ihm. Er muss bald bis ans Ende seines Lebens in den Knast, jetzt ist alles egal. Er greift in seine Jacke und zieht seine Pistole heraus, in wenigen Sätzen stürmt er auf den Mann zu, der in Sekunden sein Lebenswerk zerstört hat. Schüsse krachen, Bernd Schmieder ist von dem Spezialkommando mehrmals in die Beine geschossen worden. Er bricht zusammen, stützt sich mit der linken Hand auf, die rechte hält mit letzter Kraft die Waffe und richtet sie auf den Mann, den er bis vor wenigen Minuten noch für seinen besten Freund gehalten hatte.

Zwei Schüsse kann er abgeben, er brüllt: „Du Schwein, dir habe ich vertraut und du hast mich hintergangen!“ Dann wird ihm die Waffe entrissen. Die Schüsse der Polizisten sollten ihn bewegungsunfähig machen, eine Kugel wird später im Krankenhaus aus der Hüfte entfernt.

Alex ist getroffen worden, der eine Schuss von Bernd Schmieder ist ins Leere gegangen, der zweite traf ihn mitten in die Brust. Nun liegt er auf dem Boden und bewegt sich nicht.

„Alex!“, ruft die Kommissarin und hockt sich neben ihn. Sie zückt ihr Handy und ruft den Rettungswagen, der draußen vor dem Deich auf einen möglichen Einsatz wartet. Der Wagen trifft sofort ein, Alex wird von den beiden Sanitätern auf eine Trage gelegt, mit Blaulicht und Martinshorn entfernt sich der weiß-rote Wagen in hohem Tempo.

Christine folgt nur einen Moment später mit ihrem Dienstwagen, sie will wissen, was mit Alexander passiert ist. Lebt er eventuell nicht mehr? Sie hat es immer gewusst, dass dieses Spiel mit dem Feuer irgendwann nach hinten losgehen würde. Hätte sie sich bloß stärker dagegen gewehrt!

Im Krankenhaus begibt sie sich in die Notaufnahme. Sie hört, dass Herr Alexander Finkel gerade untersucht wird, sie soll sich noch gedulden, bis der Arzt fertig ist, dann wird man sie rufen.

Sie sitzt in dem Raum im Kellergeschoss des Krankenhauses, es ist 2:00 morgens, sie ist der einzige Mensch weit und breit. Die Tür zum Notfallzentrum wird geöffnet, eine Krankenschwester sieht heraus. „Sind Sie Frau Hansen?“

„Ja, das stimmt.“ Plötzlich klopft ihr Herz, sie fühlt sich zwischen Freude und Sorge hin und hergerissen. Sie springt auf und eilt hinter der Frau in dem weißen Kittel her.

Die Krankenschwester zieht eine der Schiebetüren auf. „Hier bitte.“

Christine stürzt hinein, was sie dann sieht, raubt ihr kurz den Verstand, sie meint, ihr Herz bliebe stehen. Ein junger Arzt spricht mit Alex, der mit bloßem Oberkörper auf der Liege sitzt. Ein dicker Verband liegt um seine Brust.

„Alex!“, schreit sie und stürzt auf ihn zu.

„Christine! Wie schön, dass du hier bist.“ Er breitet seine Arme aus, sie fliegt hinein. Sie drückt ihn vorsichtig, ein Strom süßer Gefühle schwebt von ihr zu ihrem Liebling hinüber. Sie löst sich wieder von ihm und sieht ihn prüfend an. „Was war das denn jetzt? Ich habe gedacht, du bist tot, oder jedenfalls schwer verletzt?“

„Tja, das war so. Ich hatte für alle Fälle eine schussichere Weste angezogen. Es war eine Light-Ausführung, damit sie unter meiner Kleidung keinem auffiel. Der eine Treffer hatte mich umgerissen, ich bin dann ohnmächtig geworden.“

„Das nennt man hydraulischen Schock, es ist alleine der starke Stoß, der die Bewusstlosigkeit auslöst“, erklärt der Arzt. „Es ist eine oberflächliche Wunde entstanden, die haben wir verbinden müssen, das war alles. Ihr Mann braucht ein paar Tage Ruhe, dann ist er wieder gesund.“

Alex ist nicht ihr Mann, das ist jetzt aber egal. „Wieso hast du dich da eigentlich rumgetrieben? Das SEK hatte doch alles im Griff.“

„Ja, also. Ich wollte genau diese Reaktion von dem Schmieder provozieren, ich habe gewusst, dass er versuchen würde, mich zu töten, nachdem diese Nacht alles schiefgegangen war.“

„Das hast du genau so geplant?“, fragt sie ungläubig.

„Doch. Ich trage sonst keine schussichere Weste, ich hatte mit genau dieser Reaktion gerechnet. Wenn ich dir vorher von meinen Plänen erzählt hätte, wärest du niemals damit einverstanden gewesen.“

Sie sieht ihn an und schüttelt mit dem Kopf. „Nein, wirklich nicht. Das gefällt mir auch jetzt noch nicht. Ich habe gedacht, dass du dich von diesem Schmieder auf die Seite der Verbrecher hast ziehen lassen.“

Er sieht sie verblüfft an. „Das hast du gedacht? Dazu bin ich niemals in der Lage, ich habe angenommen, dass du mich besser kennst.“

„Offenbar nicht gut genug, aber das muss und wird sich ändern. Du musst mir hoch und heilig versprechen, dass du das niemals wieder machst! Du blöder Kerl, du.“ Mit einem Mal laufen Tränen, wegen nachträglichem Erschrecken und weil die Anspannung der letzten zwei Stunden plötzlich vorbei ist.

Der Arzt gibt ihr ein Stück Zellstoff, mit dem sie sich ihr Gesicht abtrocknet.

Alexander richtet sich vorsichtig auf, legt sich seine Jacke um und geht mit langsamen Schritten voraus. Er bedankt sich beim Arzt, dann steht er im Flur. Christine stützt ihn, oder ist es umgekehrt? Sie strahlt jetzt wieder gut gelaunt aus ihren blauen Augen, so wie in alten Zeiten. Ihr Alexander ist wieder da, glücklich blickt sie zu ihm hin.

Nachtrag

Bernhard Schmieder erhält viele Jahre Gefängnis wegen diverser Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, außerdem eine Verurteilung wegen versuchten Mordes an Alexander Finkel.

Seine Kumpane und Helfershelfer erhalten ebenfalls lange Haftstrafen und verschwinden für einige Jahre aus der Drogenszene in Stade. In das entstehende Vakuum werden früher oder später andere Gauner nachrücken, es ist ein nie endender Kampf der Polizei gegen das Verbrechen.

Thomas Marek ist ein gern kontaktierter Privatdetektiv. Er ist schon wieder – oder immer noch? – ohne feste Freundin. Christine wird für ihn wohl immer unerreichbar bleiben.

Der Killer Giacomo Petacchi kommt – vorerst – ungeschoren davon. Der Leiterin der Mordkommission in Stade wird es nicht an Arbeit mangeln.

Der schwarze BMW wird bei der Autobahnpolizei abgegeben, seine Aufgabe ist erfüllt.

„Ich habe heute eine gute Nachricht erhalten“, berichtet Christine, als sie nach dem Dienst den lauschigen Platz auf dem Balkon mit Alexander an ihrer Seite genießt.

„Ich habe keine Ahnung, nun spann mich nicht auf die Folter.“

„Ich habe doch erzählt, dass ich bereits vor einem halben Jahr einen Antrag auf Verstärkung meiner Truppe durch einen weiteren Kommissar gestellt habe.“

„Mag sein, das ist bei mir irgendwie untergegangen.“

Christine strahlt. „Ich hätte gerne ein weiteres Mitglied in meiner Truppe, das ist mir endlich genehmigt worden.“

„Das ist wunderbar! Ich freue mich mit dir. „Hast du schon eine Vorstellung, wer für die Position in Frage kommen könnte?“

„Ja, das ist das Tolle, alles passt jetzt prima zusammen. Du kannst dich doch an Daniel Schilling erinnern?“

„Auf jeden Fall, ihn werde ich so schnell nicht vergessen. Er ist nach seinem getürkten Tod wieder nach Lüneburg zurückgegangen, oder?“

„Ja, genau. Es war aber nur bis zur Verhaftung von dem Drogenboss vorgesehen, danach wollte er zurückkommen. Du kannst dich vielleicht daran erinnern, dass er sich mit der Geliebten von dem Bernd Schmieder, Anna Jelinkova, so gut verstanden hatte?“

„Ja, er wollte nach Stade zurückkehren, sobald der Chef der Unterwelt hinter Gittern sitzt und ihr nicht mehr gefährlich werden kann.“

„Siehst du, das ist jetzt passiert. Seit einem Monat wohnen die beiden zusammen, jetzt ist die Zustimmung aus Lüneburg gekommen, dass Daniel zur Polizeiinspektion Stade wechseln kann.“ Sie strahlt Alex an. „Morgen kommt er zu mir in die Mordkommission, dann werde ich ihn offiziell einführen.“

„Herzlichen Glückwunsch. Du musst mir unbedingt davon berichten. Richte bitte Grüße von mir aus, auch an seine Freundin.“

„Das mit den Grüßen kannst du gerne selbst erledigen, komme doch morgen zu mir in die Polizeiinspektion. Anna wird auch da sein.“

„Anna? Warum kommt sie mit?“, fragt Alex erstaunt.

„Sie will alles über ihren früheren Gebieter erzählen. Mich interessiert vor allem, was sie über den Mord des Rechtsanwaltes Jürgen Halfstedt durch Bernhard Schmieder zu berichten weiß.“

„Na, wunderbar, dann ist alles so gelaufen, wie du es schon lange haben wolltest.“

„Ja, richtig. Dann ist der Treffer auf dich der letzte Schuss von ihm gewesen.“ Sie sinkt in seine Arme und genießt einen zärtlichen Kuss von ihrem Liebsten.